

Halt – Stop! – Rollentausch

»Kluge Menschen brauchen keine Gewalt.« Die Schüler des Berufsvorbereitungsjahres wollen sich am Wettbewerb zu diesem Thema mit einem Projekt beteiligen. »Was kann man da machen?« Ich soll sie jetzt im Religionsunterricht unterstützen.

Ich stelle drei Stühle in die Mitte des Klassenraumes: »Wer möchte mitspielen?« Patrick meldet sich. Die anderen warten ab. Patrick: »Los, mitmachen, die Kohle winkt. 300,- Euro für den Sieger.« – Schließlich lassen sich André und Oguz überreden. Sie nehmen auf den Stühlen Platz. Ich weise sie in ihre Rollen ein: »Ihr sitzt in Eurer Stammkneipe. André hat ein blaues Auge. Er ist verprügelt worden. Patrick, Du vertrittst die Meinung, André muss sich rächen. Oguz, Du meinst, Gewalt lohnt sich nicht.« Oguz protestiert: »Ohne Gewalt, das kann ich nicht!«. Ich bitte ihn, es im Spiel mal zu probieren.

Patrick (zu André): Was ist denn mit Dir los?

André: Hatte 'ne Schlägerei.

Oguz: Wer war das?

André: Drei Türken.

Oguz (selbst Türke): Was hast Du gemacht? Türken schlagen nicht einfach nur so.

André: War wegen Dallal! Ist meine Freundin.

Oguz: Selbst Schuld. Türkische Mädchen sind nichts für Deutsche.

Patrick (zu André): Du musst Dich rächen.

André: Die sind stärker.

Patrick: Du willst, dass Türken hier bestimmen? Du bist Deutscher! Du bestimmst!

Oguz: Aber nicht über türkische Mädchen.

Patrick: Halt die Klappe.

Oguz: Ganz ruhig, Alter, gibt auch hübsche deutsche Frauen.

Patrick: Wer hier leben will, muss sich an deutsche Gesetze halten.

(Pause)

Oguz: Was willst Du mit Dallal?

André (grinst): Was wohl?

Oguz: Türkische Mädchen müssen Jungfrau sein.

Patrick: Und deshalb verprügelt ihr André?

Oguz: Ist wegen »Ehre«.

Patrick: Hör mal, Du musst gegen Gewalt sein! Ich bin für Gewalt.

Ich unterbreche an dieser Stelle das Spiel und bitte die Schüler, die Rollen zu tauschen. Nun hat Patrick das blaue Auge. André ist gegen Gewalt, Oguz dafür. Oguz ist sichtlich froh, die Rolle zu spielen, in der er sich wohl fühlt.

Oguz: Wer was mit türkischen Mädchen macht, sieht Fäuste!

André: Gewalt ist keine Lösung.

Patrick (theatralisch): Meine Auge, oh, mein Auge ...

Oguz: ... kannst Du wenigstens nicht mehr türkische Mädchen anschauen!

André: Hast Du kein Mitleid?

Oguz: Mit Vergewaltigern nicht. ...

Die Rollen werden noch einmal getauscht. Diesmal ist Oguz das Opfer, André ist für Gewalt und Patrick dagegen.

André: Endlich hat der Türke mal ein blaues Auge.

Oguz: Drei gegen einen ist gemein.

André: Sei froh, dass nur ein Auge blau ist.

Patrick: Gewalt ist keine Lösung.

André: Quatsch, ist 'n dummer Spruch.

Oguz: Ich werde mich rächen.

Patrick: Rache bringt noch mehr Gewalt.

André: Man kann sich doch nicht alles gefallen lassen? ...

Jeder hat jede Position gespielt. Patrick sagt spontan: »In der Rolle gegen Gewalt kommt man sich ja ziemlich blöd vor.« André ergänzt: »Wer sich nicht wehrt, hat selbst Schuld.« Oguz sagt: »Wer mit türkischen Mädchen 'rum macht, kriegt einen auf's Maul.« – »Man muß sich wehren! Ich bin doch kein ›Weichei!‹«, befindet Sören. »Dass man Opfer wird, passiert. Hat man eben Pech gehabt«, kommentiert Artur das Spiel.

Die Triade, in der die drei Mitspieler alle Rollen spielen, ist eine Methode des Psychodramas. Durch sie werden innere Vorstellungen, Empfindungen und Haltungen »geäußert« und ins Spiel gebracht. Wichtiges Element ist der Rollentausch. Durch ihn erhalten die Lernenden die Möglichkeit, dieselbe Szene aus verschiedenen Perspektiven zu erleben. In allen drei Rollen spielen sich die Schüler selbst. Sie zeigen in jeder Rolle einen Teil ihrer Person. Unterschiedliche biografisch erfahrene Selbst-Rollen (Opfer, Schläger, Zuschauer), Begegnungen mit Personen (Mutter, Vater, Schwester) und kulturell vermittelte Werte (Moslem, Deutscher, Familie) sind als »Figuren« verinnerlicht. Alle »Figuren«, einschließlich der »Ich-Figur« (die sich jemand von sich selbst macht) und deren innere Interaktionen untereinander, bilden die »Interpsyche«.

In der Triade wird ein Teil des inneren Figurenensembles im Spiel gezeigt. Zuspitzt: Der Lernende spielt in jeder Rolle einen Teil seiner Selbst, und im Rollentausch tauscht er mit sich »Selbst«. Wo kein Rollentausch stattfindet, wird die Vielfalt der inneren Figuren verdrängt. Im Rollentausch bildet sich die Sozialität eines Menschen. Er entwickelt die Fähigkeit, sich in einen anderen hinein zu versetzen und Interaktion zu gestalten. Zugleich erweitern die Spieler in der Übernahme einer nicht so vertrauten Rolle ihr Rollenrepertoire. Verständnis oder Ablehnung, gänzlich Neues und Überraschendes werden im Spiel erfahren und probiert. Im Rollenfeedback wird dann davon erzählt: »Die Rolle ›gegen Gewalt‹ ist blöd.« Hier findet in der »Tat« (= in der Spielhandlung) »inneres« und »äußeres« Lernen statt. Im Spielfluss (Flow) geschehen Agieren und Reflektieren zugleich.

Direkt nach dem Terroranschlag am 11. September 2001 gibt es heftige Diskussionen in den Klassen. Um die Aufregtheit zu strukturieren, wende ich auch hier Elemente des Psychodramas an: Stuhlreihen für zwei Parteien stehen einander gegenüber: Auf der *einen* Seite stehen Stühle für Freunde der Amerikaner, auf der

anderen Seite für Menschen mit Verständnis für die Terroristen. Entscheidend ist das Tauschen. Ließe ich die Schüler/innen nur ihre gewählten Rollen spielen, würde lediglich der Konflikt demonstriert; erst im Tauschen der Rollen entwickelt sich ein Verständnis für die andere Position.

In einer anderen Unterrichtsstunde lasse ich Mirko einen »eigenen Stuhl« aufstellen: »Stell ihn zwischen den Parteien so auf, wie nahe oder fern Du von den beiden Positionen bist.« Das Aufstellen des Stuhles wird zum spannenden Lernvorgang. Nach dem Spiel der Konfliktparteien rückt Mirko seinen Stuhl ein wenig von der Antiterror-Stuhlreihe weg: »So einfach geht das doch nicht, hier »Gut« und da »Böse«.

»Was ist gut? – Was ist böse?« fragt Lena. »Was verkörpert für Dich das Böse?«, frage ich zurück. »Der Teufel«, antwortet sie. – »Und das Gute?« – »Natürlich ein Engel!« Ich fordere Lena auf, drei Stühle aufzustellen, einen für sich, einen für einen Engel und einen für den Teufel. Auf dem eigenen Stuhl nimmt sie selbst Platz. Die Stühle für Engel und Teufel werden von Mitschülerinnen besetzt. Das Gespräch beginnt. Als Lena den Teufel fragt, was sie denn tun solle, fordere ich sie auf, in die Rolle des Teufels zu gehen. Als Teufel sagt sie zu sich: »Kratz Tina die Augen aus, die hat Dir Dirk ausgespannt!« Aus der Rolle des Engels versucht sie sich zu beschwichtigen und Einsicht zu zeigen. In der Rolle des Teufels ist sie in ihrer Wut kaum zu bremsen. Die mitspielenden Schülerinnen fühlen sich in Lenas Stimmungen ein und unterstützen sie.

Im Prozess der intersubjektiven Selbstfindung, in dem Lena ihren inneren Figuren »Teufel« und »Engel« Ausdruck verleiht, geschieht Selbstklärung. Im Rollentausch wird sie sich ihrer Aggression, ihrer Gefühle, ihrer eingeübten Verhaltensmuster bewusst. Den Widerstreit ihrer Gefühle, die sie im Schonraum des Spiel zeigen darf, erkennt sie in der Veräußerung. Nichts muss verdrängt werden. – Weil sie ihre eigenen Anteile von »Gut« und »Böse« wahrnimmt, kann es zu Klärungen kommen. Wenn der Rollentausch nicht geübt wird, geraten Selbstwahrnehmung und Wahrnehmung des anderen oftmals in eine Schieflage. Kennzeichnend für gewaltsame Begegnungen – für Vergewaltigungen – ist, dass der Prozess des Rollentauschs abgelehnt und nur das eigene Interesse zugelassen wird: »Nur das, was »Ich« will, gilt«. Zugleich gilt auch: Vergewaltigter waren oft selbst Opfer von Vergewaltigungen. Sie leben im Akt der Tat der Vergewaltigung ihre antagonistische Rolle als Täter aus, die sie als Opfer erlebt haben, ohne sich dessen bewusst zu sein. Erst dort, wo ich lerne, mich mit den Augen des anderen zu sehen – sowohl der inneren »anderen Figur« als auch der real existierenden anderen Personen – kann es zu »annehmbaren« Begegnungen kommen.

Lothar Teckemeyer ist Psychodramaleiter und Berufsschulpastor in Osterode/Harz.